Ljudmila P. Lapteva

Die russische Slawenkunde im 20. Jahrhundert – Hauptetappen ihrer Entwicklung

Die russische Slawenkunde bildete sich vor 200 Jahren heraus und hat bis zur Gegenwart mehrere Etappen durchlaufen. Die erste endete Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Charakteristisch für diese Phase war das Sammeln von Nachrichten über außerhalb Russlands lebende Slawen.

Nach den Reformen der sechziger Jahre begann die zweite Etappe, die durch das Entstehen einzelner Branchen der Slawenkunde und deren Konstituierung zu selbständigen Disziplinen gekennzeichnet war.

Die dritte Etappe, etwa um das Ende des 19. und die ersten anderthalb Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, brachte einen Aufschwung der russischen Slawenkunde. Gerade in dieser Zeit entstanden wichtige Werke, die nicht nur die internationale Slawistik beeinflussen, sondern ihre Bedeutung bis auf den heutigen Tag bewahren konnten.

Weitere zwei Besonderheiten der russischen vorrevolutionären Slawenkunde sind anzumerken. Die erste besteht darin, dass diese Wissenschaft viele Jahre nur auf die Universitäten konzentriert war. Erst seit den 1880er Jahren nahm die Bedeutung der Russischen Akademie der Wissenschaften zu, besonders deren Zweiter Abteilung, die die russische Sprache und Literatur erforschte. Die Akademie erfüllte die Funktion der Koordination und Organisation slawistischer Forschungen in Russland und unterhielt vielfältige Beziehungen zu ausländischen Slawisten. Die zweite Besonderheit resultiert aus einer relativen Unabhängigkeit von der Politik des Zarentums.

Die Oktoberrevolution, die den Sturz der alten Ordnung nicht nur auf politischem, sondern auch auf kulturellem Gebiet verkündete, leitete eine neue Etappe ein. Sie hat praktisch die Beseitigung der Slawenkunde als eines Wissenschaftszweigs bewirkt. Wie alle anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wurde die Slawenkunde als eine „bürgerliche", darüber hinaus den Panslawismus verbreitende Wissenschaft gebrandmarkt. Die Hochschulen wurden umstrukturiert, mehrere Universitäten geschlossen. Der Unterricht slawischer Fächer wurde eingestellt, neue Slawisten wurden nicht ausgebildet und alte nicht angestellt. Die Gelehrten waren Demütigungen und Repressalien ausgesetzt. Das Eigentum der Professoren und anderer Intellektueller wurde beschlagnahmt. Ihre Wohnverhältnisse verschlechterten sich, es fehlten Bedingungen für wissenschaftliche Studien. Die Intellektuellen begannen auszuwandern oder wurden mit Gewalt aus Russland verbannt. Zu den Emigranten zählten u. a. der hervorragende Forscher der slawischen Kulturen und russisch-slawischen Beziehungen V. A. Francev sowie der namhafte Historiker A. L. Pogodin.

Eine Zeit lang vegetierte die slawistische Arbeit innerhalb der nationalen Akademie der Wissenschaften dahin. Die Akademie bestand bis 1929 aus vorrevolutionären Mitgliedern, die sich skeptisch zu den methodologischen Experimenten der neuen Leitung verhielten. 1929 wurde die Akademie der Wissenschaften dann aufgelöst: Durch eine Verordnung vom 12. Oktober 1929 wurden 80 Akademiemitglieder und am 3. Dezember nochmals 522 Mitarbeiter (im ganzen 781 Angehörige der Akademie) entlassen. Das Vereinigte Politische Hauptamt (OGPU) fabrizierte 1930 den Fall des Petersburger Historikers S. F. Platonov, der zum Anführer eines nichtexistierenden „Volksvereins der Kämpfer um die Wiedergeburt Russlands" erklärt wurde. Insgesamt wurden im Rahmen

dieses Falls 115 Personen zur Verantwortung gezogen. Zu ihnen zählten auch bekannte Historiker, die verschiedene slawistische Themen erforscht und slawistischen Nachwuchs ausgebildet hatten.

Nach der Vertreibung der Historiker nahm das OGPU Ende 1933 und Anfang 1934 die Verdrängung der anderen Slawisten in Angriff. Ein Gerichtsfall der „Russischen Nationalpartei", auch „Slawistengerichtsfall" genannt, wurde konstruiert. Auch diesmal fielen bekannte Gelehrte den Behörden zum Opfer, darunter G. A. Il'inskij, A. M. Seliščev, N. N. Durnovo, V. N. Peretz, V. N. Korabljov u. a. Etwa ein Drittel der Verurteilten wurde 1937/38 erschossen, einige Verhaftete starben in Gefängnissen.

Tragisch war das Schicksal G. A. Il'inskijs. Vor der Revolution war er Professor am Lehrstuhl für russische Sprache der Universität Jurjew (Dorpat resp. Tartu). Seine Hauptinteressen galten der vergleichenden Forschung der slawischen Sprachen und der Herausgabe von Sprachdenkmälern. Eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Leistungen war Il'inskijs Werk „Grammatik der urslawischen Sprache". Die allen seinen Abhandlungen zugrunde liegende These über die Verwandtschaft aller slawischen Sprachen wurde von Marr als „bürgerlich orientiert" diskreditiert. Und 1934 wurde Il'inskij der Leitung einer nationalistischen Organisation (jener „Russischen Nationalpartei") bezichtigt, zu zehn Jahren Haft verurteilt und 1937 erschossen.

Von den 36 im Zusammenhang mit der „Russischen Nationalpartei" angeklagten Personen wurden elf erschossen, ein Beschuldigter beging Selbstmord, zwei Angeklagte starben in der Haft. Nur 17 Verhaftete erlebten ihre Befreiung. Das neue System hatte die alte Intelligenz brutal ausgerottet und die Slawenkunde vernichtet.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass 1931 in Leningrad das Institut für Slawenkunde geschaffen wurde, dessen Aufgabe darin bestand, slawistische Untersuchungen vom marxistischen Standpunkt aus durchzuführen. Das Institut gab zwei bemerkenswerte Bände heraus, hatte aber keine Chance, seine Tätigkeit weiter zu entfalten. Direktor N. S. Deržavin, Sekretär V. N. Korabljov u. a. wurden Repressalien ausgesetzt, 1934 wurde das Institut geschlossen.

Seit dem Ende der dreißiger Jahre wurde in Europa die rassen- und slawenfeindlich ausgerichtete faschistische bzw. nationalsozialistische Propaganda immer intensiver. Die Slawen wurden als eine niedrige Rasse, als Untermenschen betrachtet. Unter diesen Umständen entschloss sich der sowjetische Parteivorstand mit Rücksicht auf politische Ziele, den Gelehrten slawistische Forschungen zu ermöglichen. 1939 wurde an der Moskauer Staatsuniversität ein Lehrstuhl für Geschichte der Süd- und Westslawen geschaffen. Aber durch die früheren Repressalien war die Slawistik dermaßen geschwächt, dass man unter den russischen Gelehrten niemanden fand, der die Leitung des neuen Lehrstuhls hätte übernehmen können. Als Lehrstuhlleiter wurde der tschechische Kommunist Zdeněk Nejedlý angestellt. Bald wurde Nejedlý durch V. I. Pičeta abgelöst, der in den dreißiger Jahren verhaftet, später aber wieder freigelassen worden war.

Mit denselben politischen Zielsetzungen, mit denen der Lehrstuhl für slawische Geschichte an der Universität Moskau geschaffen worden war, entstand 1939 auch eine slawenkundliche Sektion am Akademie-Institut für Geschichte. Zum Leiter dieser Sektion wurde wiederum V. I. Pičeta ernannt.

Damit begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der sowjetischen Slawenkunde, er zeichnete sich durch einige spezifische Züge aus. Im Unterschied zur Slawenkunde des 19. Jahrhunderts, als die Philologie dominierte, trat nun die Geschichte in den Vordergrund. Diese Disziplin ist immer politisch determiniert, Ende der dreißiger Jahre waren Theorien zur Bekämpfung der faschistischen Ideologie und zur Verbreitung der

kommunistischen Propaganda besonders aktuell. Die politische Ausrichtung trifft in besonderem Maße auf die Zeit nach 1945 zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Europa das so genannte sozialistische Lager, zu dem auch alle slawischen Länder gehörten. Dieser Umstand bewirkte 1947 die Schaffung des Instituts für Slawenkunde innerhalb der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. 1997, als das Institut sein fünfzigjähriges Jubiläum beging, wurde ein Buch herausgegeben, in dem die Leistungen des Instituts dargestellt sind. Darin enthalten ist auch ein Beitrag zur Geschichte der Einrichtung. Der Verfasser berichtet, wie das Institut bei der Entwicklung der Slawenkunde „von Sieg zu Sieg" eilte, wobei es vor dem Beginn der Perestroika seinen Höhepunkt erreichte. Es wird nicht einmal angedeutet, dass das Institut immer auch eine parteipolitische Institution war.

Die folgende Entwicklungsphase der sowjetischen Slawenkunde begann Ende der fünfziger und umfasste auch die sechziger Jahre.

In der UdSSR verwandelte sich die Slawenkunde nach und nach aus einer politisch instrumentierten und auf eine enge Thematik beschränkten Disziplin in eine breit angelegte Wissenschaft. Das Institut für Slawenkunde wurde zum Zentrum für die Erforschung aller slawistischen Disziplinen, ja aller slawischen Völker, aller Zeitabschnitte ihrer Geschichte und ihrer Kultur. Das heißt aber nicht, dass es keine Schwierigkeiten gab. Naturgemäß wurden die Philologen bei der Veröffentlichung ihrer Lehrbücher am wenigsten beeinflusst. Sie verfassten Lehrmittel wie Grammatiken, Anthologien u. a. für alle slawischen Sprachen. Es existieren selbstverständlich Literaturgeschichten der einzelnen slawischen Völker.

Im Großen und Ganzen hat die russische Slawenkunde seit den sechziger Jahren mehr Möglichkeiten für ihre Entwicklung erhalten. Es reichte dennoch nicht aus, um das Niveau der europäischen Slawistik zu bestimmen. Nach wie vor war die Benutzung der Archivalien eingeschränkt, obwohl es erste Anzeichen einer Öffnung gab.

1965 begann das Institut für Slawenkunde und Balkanistik die Zeitschrift „Советское славяноведение" herauszugeben. Das war die erste und einzige professionell ausgerichtete Zeitschrift der gesamten Disziplin. Eine Inhaltsübersicht der Hefte bis zum Anfang der Perestroika zeugt davon, dass die slawischen Forschungen der Linie der KPdSU entsprachen und das Wesen des Sowjetsystems widerspiegelten.

Natürlich sind die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die in der Zeit des stalinistischen Regimes und während der bis in die achtziger Jahre dauernden Stagnation erschienen sind, nicht gänzlich anachronistisch. Aber etwa die Hälfte gehört zu jener Kategorie von Aufsätzen, die jenen politischen Verhältnissen verpflichtet sind, als Dogmatismus und Unterdrückung der persönlichen Freiheit in der Gesellschaft die Regel und persönliche Meinungen nicht gefragt waren.

Und dennoch zählt ein Teil der Veröffentlichungen, der hauptsächlich in den siebziger bis neunziger Jahren verfasst wurde, zu den Errungenschaften der Wissenschaft und zeichnet sich durch neuartige Erkenntnisse aus.

Seit den siebziger Jahren begann eine weitere Phase in der Geschichte der sowjetischen Slawenkunde. Sie war gekennzeichnet durch unterschiedliche, manchmal auch entgegengesetzte Tendenzen. Darüber hinaus entstanden neue wissenschaftliche Bereiche. So etablierte sich z. B. auch die Sorabistik, die ihren Anfang mit den sprachwissenschaftlichen Forschungen von L. V. Ščerba (1880–1944) nahm und dann von A. M. Seliščev fortgesetzt wurde. Seit 1947 stand Prof. S. B. Bernštejn an der Spitze der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Forschungen in der UdSSR. Als Leiter verschiedener akademischer Institutionen förderte er den sorabistischen Nachwuchs und organisierte die Teilnahme von Wissenschaftlern an sorabistischen Konferenzen. Im Ergebnis dieser

Aktivitäten entstanden mehrere wichtige Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft, verfasst von Bernštejns Schülern. Neben sprachlichen Problemen wurden auch Fragen der Geschichte der sorbisch-russischen Beziehungen erforscht, denen eine spezielle Monografie gewidmet ist. Inzwischen gibt es eine Publikation mit Beiträgen über die einzelnen Vertreter der russischen Sorabistik vom Anfang des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Ende der siebziger und im Laufe der achtziger Jahre wurde das Problemfeld slawistischer Forschungen erheblich erweitert. Manche Themen wurden (wenn auch nicht völlig) von früheren Tabus befreit. Erleichtert wurde der Zugang zu den Archiven. Dennoch blieb die Zahl der verbotenen Themen immer noch viel größer als die der erlaubten. Der Aufschwung der sowjetischen Slawenkunde in dieser Zeit ist unverkennbar. Es entstanden in allen Bereichen neue Forschungen, interslawische und internationale Beziehungen wurden vertieft. Trotzdem blieben Dogmatismus und Verhinderung der freien Meinungsäußerung nach wie vor kennzeichnend für das geistige Leben.

Der letzte Abschnitt in der Entwicklung der russischen Slawenkunde fällt in die Jahre der Perestroika. Dieser Prozess verlief langsam und schwierig. Die durch den Zerfall der UdSSR, Jugoslawiens und des gesamten sozialistischen Lagers erschütterten Slawisten vermochten sich nicht sofort umzustellen. Die Historiker begannen, das zu tadeln, was sie früher vergöttert hatten. Manche kamen auf die Idee, dass die Kultur des russischen Volkes durch die Emigranten gerettet worden sei. Sie stürzten sich auf das Studium der Emigration, übertrieben dabei jedoch deren Bedeutung.

Die Aufhebung der Zensur und der Anbruch des ungezwungenen Gedankenaustausches („Glasnost") ermöglichten nun die freie Äußerung von Ideen. Dieser Umstand erlaubte es, alles zu veröffentlichen, was früher „für die Schublade" geschrieben wurde. Die Öffnung der Archive und eine intensive Benutzung von Dokumenten trugen zu wertvollen Untersuchungen an Themen bei, die zuvor verboten waren. Das gilt sowohl für die Monografien als auch für die Dokumentensammlungen, vor allem bezüglich der jüngsten Vergangenheit der slawischen Länder und der russisch-slawischen Beziehungen. Im Vergleich mit der Zeit vor der Perestroika befriedigt der Markt der slawistischen Literatur sehr hohe Bedürfnisse.

Aber in diesem begrüßenswerten Prozess gibt es auch viele negative Aspekte. Die Bücher sind sehr teuer geworden. Nicht einmal zentrale Bibliotheken vermögen sie zu erwerben, geschweige denn die Bibliotheken der Hochschulen und anderer Bildungseinrichtungen. Der Bücheraustausch mit slawischen Ländern ist fast völlig eingestellt. Ein weiterer Nachteil besteht darin, dass die spezialisierte Bibliothek des Instituts für Slawenkunde geschlossen ist. Das Institut hat keine Mittel, um seine Bibliothek aufrechtzuerhalten. Deshalb sind die Bücher in den Magazinen anderer akademischer Institutionen deponiert bzw. den Bibliotheken anderer Dienststellen übergeben worden. Dies erinnert an das Schicksal der Slawischen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, die in den dreißiger Jahren von der Sowjetmacht aufgelöst wurde.

Was die heutige Problematik der slawistischen Forschungen anbetrifft, so erweisen sich Offenheit und Freisinnigkeit nicht nur als positiv. Sie haben zugleich zur Verbreitung von Scharlatanerie in der Wissenschaft beigetragen. Pseudowissenschaftliche Aufsätze gelangen zum Druck, alte und längst widerlegte Theorien werden wiederbelebt usw.

Heute ist es Mode, den Marxismus zu verdammen und ihn für alle aktuellen Probleme verantwortlich zu machen. Aber der Marxismus wurde in der UdSSR immer dogmatisch interpretiert. Ausgewertet wurde nur jener Teil der marxistischen Theorie, der sich als utopisch erwiesen hat. Als Grundlage des Marxismus ist aber die These von der

ursächlichen Bedeutung der materiellen Zusammenhänge zu betrachten. Leider untersuchen die Slawisten derzeit keine Basiselemente im Leben der slawischen Völker. Heute gibt es mehr Möglichkeiten, die Literatur über ethnische, religiöse und andere Zwistigkeiten unter den Slawen zu studieren, aber die materielle Sphäre, die in einem bedeutenden Maße die Ursachen dieser Konflikte erklärt, genießt bei den Forschern keine Popularität.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Tätigkeitsbereich der Slawistik enger wird. Von den Lehrstühlen für slawische Geschichte ist als einziger der an der Staatsuniversität Moskau geblieben, alle anderen sind aufgelöst. Die Aufnahme von Studenten an den Lehrstühlen der slawischen Sprachen hat sich verringert, man braucht nur wenige Berufsübersetzer und Dolmetscher für die jeweiligen Kontakte. Das ist die Folge der gegenwärtigen internationalen Lage.

Im Allgemeinen kann man feststellen, dass sich die gründlichen Wandlungen der letzten Jahre auf die Slawistik sowohl positiv als auch negativ ausgewirkt haben. Mit Rücksicht auf die politischen Umstände wird auch diese Wissenschaft in Zukunft ihren Weg finden müssen.